

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 28 (1971)
Heft: 3

Artikel: Es roch nach Erde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

getarier leben, denn in einigen tieferliegenden Tälern gedeiht neben Mangos und anderen Tropenfrüchten auch Steinobst, so dass ich mich im Januar mit gutschmeckenden Kirschen versehen konnte.

Es ist begreiflich, dass solch gesunde Zustände bei der Bergbevölkerung eine günstige Wirkung haben. Sie verfügt daher allgemein über schöne, gesunde Zähne, einen kräftigen Knochenbau und ein ausgezeichnetes Gefässsystem. Trotz der beträchtlichen Höhenlage sind die Inka-

Nachkömmlinge gewohnt, angestrengt zu arbeiten und schwere Lasten auf weite Entfernungen hin über Berg und Tal zu tragen, denn der Blutdruck macht ihnen nicht zu schaffen. Auch der Krebs ist eine unbekanntere Krankheit. Zwar bemühen sich auch in jenen Gegenden geschäftstüchtige Kaufleute, die entwertete Zivilisationsnahrung einzuführen, und es wäre schade, wenn es ihnen dadurch gelingen würde, die gesunde Grundlage dieses Bergvolkes zu untergraben.

Es roch nach Erde

Wieder neigt sich der Winter seinem Ende zu und da, wo der Schnee bereits geschmolzen ist, wartet die Erde auf unserer Hände Werk. Wer es einmal erlebt hat, wie eigenartig der Boden bei unseren Frühlingsarbeiten nach Erde duftet, wünscht diesen friedlichen Genuss jedes Frühjahr erneut zu geniessen. Es mag die winterliche Ruhe sein, die dem Boden das Ansammeln besonderer Duftstoffe ermöglicht. Wenigstens riecht die Erde im Laufe des übrigen Jahres nicht mehr so eindringlich, wie gerade dann, wenn der Frühling neu erwacht. Welch eigenartige Macht dieser Duft auf jene ausüben kann, die ihn zu kennen und zu schätzen wissen, zeigt folgendes Erlebnis eines Bauernsohnes, der seinerzeit im deutschen Militär in Russland gedient hatte. Als deutscher Soldat war er durch die militärische Schulung gewohnt, allen Befehlen, selbst solchen, die unsinnig waren und jedem normalen, menschlichen Empfinden widerstrebten, unfehlbar zu gehorchen. Es ist daher desto auffallender, welche besiegende Macht der einfache Geruch der Frühlingserde auf ihn ausüben konnte.

An einem schönen, sonnigen Frühlings-tag musste dieser Soldat, wie schon so oft zuvor, einen Graben ausheben. Unbefangen begann er seine Arbeit, ohne daran zu denken, dass die Erde zu dieser Zeit viel eindringlicher riecht als sonst. Ihr eigenartiger, wohlthuender Duft stieg ihm jedoch so stark in die Nase, dass er die

Erde förmlich roch, und zwar roch sie nicht anders als zu Hause, so dass sich seiner ein erwachendes Heimatgefühl zu bemächtigen begann. Es war wie ein Ruf der Mutter Erde, die ihren Sohn begrüßte. Die Sinne schienen ihm zu schwinden, denn bei jedem Spatenstich meinte er, der Duft, den er mit tiefen Zügen einatmete, verstärkte sich. Wie bei einem überführten Verbrecher begann sich sein Gewissen zu regen. Statt die Erde zu bebauen, wie er dies von Jugend an gewohnt war, und wie es zudem schon im Garten Eden nach göttlicher Weisung des Menschen ureigensten Beruf bedeutete, durchwühlte er nun als Soldat den Boden zu todbringendem Zwecke. Plötzlich begriff er, dass sein Handwerk eigentlich verwerflich war. Er befand sich in einem Kampf gegen sein eigenes Ich, gegen die tiefsten, angeborenen Grundelemente seiner Seele. Wie aus einem bösen Traum erwachte er, warf den Spaten weg und rannte heulend und schluchzend ins Lager zurück, gleich einem Kind, dem soeben die Mutter gestorben war. –

Da seine Vorgesetzten glaubten, er habe den Verstand verloren, schickten sie ihn ins Krankenlager hinter die Front. Wenn er heute auf seinem schönen Hof wieder die Erde riecht, erinnert er sich noch immer an den grossen Schock, der ihn seinerzeit, mitten im Krieg, zur Besinnung gebracht und ihm dadurch das Leben gerettet hatte.

Auch ich kenne diesen Duft

Als ich im Jahre 1920 inmitten eines Stadtquartiers von Basel ein Kräuter- und Reformhaus in Betrieb nahm, besass ich nur ein kleines Gärtchen um das Haus herum. Stach man im Frühling jeweils dessen Erde um, dann roch sie auch für mich, der ich auf dem Lande aufgewachsen war, eigenartig eindringlich, als wollte sie mich immer wieder mahnen, dass mich das Leben in der Stadt dem heimatischen Empfinden nicht entfremden durfte. Das ging so lange, bis ich dem fast unwiderstehlichen Ruf nicht mehr ausweichen konnte und mochte. Ich mietete mir daher auf hügeligem Gelände in der Nähe der Stadt ein Stück Land, das ich nun nach innerem Bedürfnis bebauen und bepflanzen konnte und das mir auch jedes Frühjahr erneut die Möglichkeit bot, den Duft der Erde in vollen Zügen zu genießen. Seit jener Zeit erlebte ich das Wunder des Werdens durch das Säen und Pflanzen auch immer wieder neu. Heilkräuterkulturen in verschiedenen Höhenlagen sind zur beruflichen Notwendigkeit geworden und mehr denn je ist biologischer Gartenbau zur heutigen Zeit nötig und nutzbringend. Überall aber, wo wir den Boden bebauen, riecht seine Erde zur Frühlingszeit mit stets dem gleichen Duft, der uns die Naturverbundenheit immer wieder wertschätzen und erleben lässt.

Neuzeitliches Bauerntum

Erst, als wir im Welschland inmitten Äcker wohnten, fiel es uns auf, um wieviele sich die landwirtschaftliche Arbeit in den letzten Jahrzehnten geändert hat. Was früher fast lautlos mit Spaten, Pflug und Egge, mit Sense und anderen Geräten geschah, muss heute infolge Mangels an geeigneten Hilfskräften mit dem Lärm der Maschinen bewältigt werden. Nein, das landwirtschaftliche Gewerbe vollzieht sich nicht mehr auf viel ruhigerer Grundlage als das lärmige Getriebe in den Fabriken. Auch der Bauernstand hat seinen friedlichen Feierabend eingebüsst, wenn er nachts mit rasselnden Maschinen bis gegen den Morgen hin durch die Felder fährt. Wohl erleichtert die Technik seine Arbeit. Durch sie gewinnt er auch Zeit, und, wie er meint, sogar Kraft, aber so viel anderes, was seiner Arbeit Segen und seiner Seele Befriedigung einbrachte, ist ihm verlorengegangen, gleich wie jenen Menschen, die der Erde entfremden, weil sie es vorziehen, in Städten zu wohnen, wo Fabrikgase und Öldämpfe den Geruch der Erde ersetzen müssen. Nun, das ist die freiwillige Wahl der Städter. Wenn aber der Bauernsohn vor lauter Technik die Naturverbundenheit immer mehr verliert, so dass er kaum mehr weiss, wie die Frühlingserde duftet, dann ist dies um so bedenklicher.

Schlankheitsmittel

Schon vor vielen Jahrzehnten war vor allem bei den Frauen die Sorge um die schlanke Linie eine ebenso dringliche Angelegenheit wie heute. Ich kannte damals in einem Bergkurort einen Arzt, der seine eigene Frau verlor, und zwar infolge der Einnahme von Schlankheitspillen. Weder sie noch ihr Gatte hielten zu jener Zeit einen solch tragischen Ausgang für möglich. Noch gefährdeter mag in der Hinsicht unsere Zeit sein. Schon vor bald einem Jahr war in der Zeitung «Die Tat», Nr. 96, vom 25. April, ein aufsehenerre-

gender Artikel erschienen. Seine Überschrift lautete: «Neuer Arzneiskandal in der Schweiz?» ferner: «Grösste Affäre nach Contergan?» Der Verfasser dieser Abhandlung war Dr. med. Ulrich M. Moebius. Ein Berner Ärzteteam stellte infolge genauer Untersuchungen fest, dass nach Einnahme des Schlankheitsmittels Menocil verschiedene Störungen wahrgenommen werden konnten, und zwar starker Hochdruck in der Lunge, Atemnot, Herzbeschwerden, Wasseransammlungen in Lunge, Leber und Beinen nebst hochgradiger